

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Michael Allegretto**  
**Die Frau, die aus dem Dunkel kam**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## I

Unbeirrt lenkte sie den Wagen durch die Winternacht nach Westen.

Sie war allein auf dem Highway, der sich hier über weites, flaches Land zog; scharf schnitten die Scheinwerfer in die Dunkelheit, ließen wirbelnde Schneeflocken aufleuchten. Das matte Licht des Armaturenbretts färbte ihre Hände und ihr Gesicht kränklich grün.

Um sie herum war Stille. Das einzige Geräusch war das Surren der Reifen auf dem schwarzen Asphalt.

Sie war seit mehreren Tagen unterwegs, schlief, wo sie es einrichten konnte, aß nur, wenn es unbedingt nötig war. Geld besaß sie fast keins mehr. Ein Motel oder ein Restaurant am Wege konnte sie sich nicht leisten. Es reichte gerade für einen billigen, fetttriefenden Imbiß aus der Hand, den sie sich runterzuwürgen zwang.

Benzin. Dafür mußten die wenigen letzten Dollars aufgespart werden.

Deshalb schenkte sie dem Knurren ihres leeren Magens keine Beachtung, genausowenig wie den Schmerzen im Rücken und in den Beinen, die vom Schlafen im Auto herrührten. Sie konnte sogar ertragen, daß sie seit Tagen nicht gebadet hatte, obwohl sich ihr Körpergeruch in der Enge des Gefährts von Stunde zu Stunde unangenehmer bemerkbar zu machen schien.

Worüber sie sich jedoch nicht hinwegsetzen konnte, war die Kälte. Sie machte ihre Füße und Hände taub, so daß sie sich zitternd über dem Lenkrad zusammenkrümmte.

Sie fluchte über die Heizung, die nach eigenem Gutdünken zu funktionieren schien und nur gelegentlich gerade so viel warme Luft verströmte, um zumindest für eine Weile die Kälte zu vertreiben. Die meiste Zeit allerdings blieb sie untätig und kalt.

Eigentlich wäre das alles auch nicht so schlimm gewesen – wenn die Kleider, die sie sich geliehen hatte, den Umständen besser entsprochen hätten. Gewiß, die Sachen waren hübsch und sogar fast richtig in der Größe, nur eben nicht warm genug in einem Auto ohne Heizung.

Sie versuchte, die Kälte zu ignorieren, dachte statt dessen an Erfreulicheres. Daß sie die Anstalt hinter sich gelassen hatte, zum Beispiel. Und daß sie mit dem netten Mann an Alex Whitakers alter Schule telefoniert hatte. Von ihm hatte sie erfahren, daß Alex nicht mehr dort unterrichtete, sondern eine Stelle in Colorado Springs übernommen hätte. Der Mann hatte ihr sogar eine Privatadresse genannt, aber nicht sagen können, ob sie noch stimmte.

«Das macht nichts», hatte sie dem Mann gesagt. «Ich werd ihn schon finden.»

Und sie wußte, sie würde ihn finden. Sie würde ihn finden, weil sie ihn finden mußte. Ihn finden war das einzige, was ihr geblieben war. Das und ihr Haß.

Jetzt erfaßten ihre Scheinwerfer ein Schild am Straßenrand.

«Willkommen im farbenprächtigen Colorado», las sie laut ab und grinste dabei.

Sie fuhr durch die schwarzweiße Landschaft, mißachtete die Kälte. Ihre Finger am Steuerrad waren steif und hart wie die Klauen eines Raubvogels.

Sarah Whitaker nahm die Post aus dem Briefkasten, warf nur einen flüchtigen Blick darauf.

Sie schloß die Haustür auf, betrat die Diele und legte die Post – zwei Zeitschriften und ein paar Briefumschläge – auf den kleinen Tisch. Dann streifte sie die Handschuhe ab und schälte sich aus dem Mantel, den sie in den Garderobenschrank hängte.

Als sie sich umdrehte, stolperte sie beinahe über die Katze.

«Hoppla, Patches! Was ist denn?» Sie ging in die Hocke und kraulte den rötlich-weiß gefleckten großen Kater hinter den Ohren. Er stupste mit seinem mächtigen Kopf an ihr Bein und schnurrte leise, aber durchaus vernehmlich. Dann strich er um Sarah herum, mit erhobenem Schwanz. Sie bemerkte, daß sein linkes Ohr schmutzverkrustet war.

«Wo hast du dich denn rumgetrieben? Wolltest wohl Mäuse fangen?»

Patches miaute.

«Hab ich's mir doch gedacht», sagte sie und richtete sich auf.

Der Kater folgte Sarah auf den Fersen, als sie durch die Diele bis zum unteren Treppenabsatz ging, wo sie den Thermostat auf zweiundzwanzig Grad einstellte. Die letzte Abrechnung der Stadtwerke fiel ihr ein; mit einem unterdrückten Fluch drehte sie den Regler zurück auf zwanzig. Sie hörte das gedämpfte Dröhnen, mit dem die Gastherme im Keller ansprang, und fast unmittelbar darauf das leise Gluckern von warmem Wasser, das durch die hinter den Fußbodenleisten liegenden Röhren strömte.

Die Installation einer Warmwasserheizung war das erste gewesen, was sie und Alex in Angriff genommen hatten, gleich nachdem sie letzten Juni eingezogen waren. Sie hatten sich von dem Heißluftofen getrennt, der nur für ungleichmäßige Wärme sorgte, für Zugluft und schwärzliche Streifen an

den Wänden über den Reglern. Aber auch bei ihrem neuen, verbesserten Heizsystem dachten sie stets an die Kosten, die entstanden, damit es in einem Haus dieser Größe gemütlich war. Vor allem in den Wintermonaten.

Eigentlich war das Haus für ihre Bedürfnisse viel zu groß. Aber bald nachdem sich Sarah und Alex kennengelernt hatten, stellte sich heraus, daß sie beide dem gleichen Traum nachhingen – in einem alten Haus zu leben, das viel Platz bot. Und kurz vor ihrer Heirat war just dieses hier angeboten worden. Es schien genau das Richtige zu sein. Zudem entsprach der Preis durchaus dem, was sie sich leisten konnten.

«Außerdem», hatte Alex gesagt, «schau dir mal diesen Garten an!»

Sarah mußte zugeben, daß die zwei Morgen baumumstandener Grund hinter dem Haus ein herrlicher Spiel- und Tummelplatz für ihren Sohn wären. Welcher sechseinhalbjährige Junge wünschte sich nicht einen Garten von der Größe eines kleinen Parks?

Sarah lächelte, als sie die geschwungene Treppe hinaufstieg und über den Flur auf das eheliche Schlafzimmer zusteuerte.

Sie zog die Jeans aus, die ein wenig spannten. Weil sie eingelaufen waren, redete sie sich ein, nicht etwa, weil sie sich Winterspeck angefuttert hatte, wie ihre Geschäftspartnerin behaupten würde. Ihr Hemd roch ein wenig nach Dauerwellenpräparat. Sie stopfte es zusammen mit ihrem Slip und dem BH in den Wäschepuff und kletterte unter die Dusche, die Alex als weitere Neuerung über der Badewanne angebracht hatte. Es tat gut, sich von den heißen Wassernadeln die Steifheit aus Nacken und Schultern massieren zu lassen.

Als sie fertig war, trocknete sie sich ab, stellte sich dann nackt vor den Spiegel und fönte sich die Haare. Sie waren schwarz und seidig und schulterlang. Um möglichst wenig Mühe damit zu haben, hatte sie sich einen praktischen Schnitt machen lassen – eine kleine Erleichterung für sie, die sich tagsüber um die Haare anderer kümmerte.

Sie legte Bürste und Fön beiseite, beugte sich vor und betrachtete prüfend ihr Gesicht im Spiegel.

Sie hatte ebennmäßige Züge und eine «niedliche» Nase, die sie haßte, obwohl sie Frauen kannte, die Tausende von Dollars für genau eine solche Nase bezahlt hatten. Vielleicht war das der Grund, weshalb sie sie nicht mochte. Ihrer Meinung nach waren ihre weit auseinanderstehenden, tiefblauen Augen das Attraktivste an ihr. Als hübsch empfand sie sich nicht, auch wenn ihr das oft genug nachgesagt worden war. Dagegen empfand sie sich als «jung», trotz des ersten grauen Haars, das sie unlängst entdeckt hatte.

Diese Entdeckung hatte ihre Hand, die mit der Bürste zugegangen gewesen war, mitten in der Bewegung innehalten lassen. Entschlossen hatte sie das verräterische Anzeichen ausgerissen. Von wegen alt! Bis zu ihrem neunundzwanzigsten Geburtstag waren es doch noch ein paar Monate hin. Dieses Haar mußte eine Laune der Natur gewesen sein, keinesfalls aber ein Vorbote des Alters.

Sie betrachtete sich im Spiegel, drehte sich langsam, hob die Arme, forschte nach Krähenfüßen und Tränensäcken, wußte dabei genau, daß sie nichts dergleichen entdecken würde. Alles sah glatt und fest aus und fühlte sich auch so an – Arme und Beine, Brüste und Bauch, Po und Schenkel.

Das Entscheidende aber war, daß sie sich rundum wohl fühlte. Weshalb sich also Sorgen machen?

Dreißig, das war es.

Sie ging stramm darauf zu, und mit dieser Zahl hatte es seine Bewandtnis. Anfang und auch noch Mitte Zwanzig hatte sie jeden über Dreißig als alt und nicht unbedingt vertrauenswürdig eingestuft. Das gleiche Vorurteil, mit dem sie während ihrer Schulzeit jeden über Zwanzig abgetan hatte.

Na ja, redete sie sich ein, ist eben alles relativ.

Und dennoch, dieses eine graue Haar . . .

Eine halbe Stunde später stand Sarah, jetzt in gelben Trainingshosen mit passendem Sweatshirt, in der großen, altmo-

dischen Küche mit den an der Wand baumelnden Töpfen, den ausladenden Abstellflächen und den bis unter die Decke reichenden Geschirrschränken. Das Radio auf der Anrichte war auf einen Sender eingestellt, der alte Schlager brachte. Im Rhythmus von Aretha Franklins «Respect» schüttelte sie Hühnerbrüstchen und -keulen in einem mit Semmelbröseln und Gewürzen gefüllten Beutel. Als der Song zu Ende war, ging sie daran, die panierten Geflügelteile auf ein Backblech zu legen.

Sie hörte, wie die Haustür geöffnet wurde. Gleich darauf stürmte Brian, noch in Parka und Wollmütze, in die Küche. Er fuchtelte mit einem Blatt Papier herum.

«Du, Mom, ich hab einen silbernen Stern gekriegt!»

Sarah schaute lächelnd zu dem schwarzhaarigen Wildfang mit den blauen Augen hinunter. «Hallo, mein Schatz. Einen silbernen Stern? Laß sehen. Bin gleich soweit.»

Sie wusch sich die Hände über der Spüle, trocknete sie an einem Geschirrtuch ab. Dann nahm sie das Stück Papier, das ihr Sohn ihr hinhielt, ein dickes, braunes Zeichenpapier, auf das Brian eine furchterregende, weißgesichtige Gestalt mit einem schwarzen Umhang und einem gelben, stockähnlichen Gebilde, aus dem rote Strahlen sprühten, gemalt hatte. In der oberen rechten Ecke klebte ein blauer Stern.

«Das ist der Herr der Verdammnis», sagte er. Und mit Blick auf das Blech mit den panierten Hühnchenteilen: «Was iss'n das?»

«Der Herr der Verdammnis? Das ist das Abendessen.»

«Ja schon, aber was ist es?»

«Siehst du doch, Brian. Hühnchen.»

«Och.»

«Du magst doch Hühnchen, oder?»

«Glaub schon.» Es klang nicht überzeugend.

«Sieht sehr viel besser aus, wenn's fertig ist. Glaub mir.»

«Ach so.» Er schickte sich an zu gehen.

«He, willst du nicht dein Bild mitnehmen?»

«Doch, ja.» Er kam nochmals zurück.

«Wer ist eigentlich der Herr der Verdammnis?»

«Weißt du doch. Der aus dem Zeichentrickfilm am Samstag. *Der Herr der Verdammnis und das Schwert der Macht.*»

Sarah schlug sich gespielt theatralisch mit dem Handrücken an die Stirn. «Ach, *der* Herr der Verdammnis.»

«Mom», sagte Brian und grinste sie schräg von der Seite an, «es gibt nur den einen.»

Sarah grinste zurück. «Na ja, jedenfalls find ich das mit dem silbernen Stern großartig.»

Brian strahlte, dann schaute er zu Boden. «'ne Menge von den andern haben auch einen gekriegt.»

«Na wenn schon. Ich bin stolz auf dich. Das ist das beste Bild vom Herrn der Verdammnis, das ich je gesehen habe.»

«Ehrlich?»

«Ehrlich.»

«Super!»

Er wirbelte herum, auf die Küchentür zu, prallte um ein Haar mit Alex zusammen.

«Immer langsam mit den jungen Pferden.»

«'tschuldigung, Dad», sagte Brian, und weg war er.

Alex schloß Sarah in die Arme. Mit seinen knapp einsachtzig überragte er sie um einen halben Kopf. Sein hellbraunes Haar sah wieder mal so aus, als wäre er sich gerade mit den Fingern hindurchgefahren.

«Hallo», sagte er, und sie küßten sich. «Wie war dein Tag?»

Sarah drückte ihn an sich. Die Wolle seiner Strickjacke kitzelte sie in der Nase. «Viel zu tun, wie üblich.»

«Gut», sagte er. «Das hält dich von Dummheiten ab.»

Sie knuffte ihn übermütig in die Rippen. «Na warte, Freundchen! Ich werd's dir schon noch zeigen!»

Er lachte, und seine grünbraunen Augen blitzten.

«Und wie war's im Jefferson High?» fragte Sarah und wandte sich wieder ihren Essensvorbereitungen zu. «Sind deine Schüler heute nachmittag schlauer als heute morgen?»



«So kurz vor den Ferien? Du machst wohl Witze. Die denken mehr über Weihnachtseinkäufe nach als über den Louisiana-Landkauf. Kann ich dir irgendwie helfen?»

«Alles unter Kontrolle.»

«Na, wenn's so ist», sagte er und zerrte an seinem Schlips, «mach ich mich jetzt frisch und zieh mir was Bequemes an.»

«Essen ist in einer Stunde fertig.»

«Wunderbar.» Er gab ihr einen Klaps aufs Hinterteil und wollte schon zur Tür gehen, blieb aber noch mal stehen.

«Irgendwas an Post gekommen?» fragte er.

«Liegt im Eingang. Das meiste ist wohl zum Wegwerfen, möglicherweise sind aber auch eine oder zwei Rechnungen dabei.»

«Deswegen laß ich mir jetzt nicht den Appetit verderben», sagte er und verzog sich.

Sarah stellte den Ofen auf «Backen» und den Drehknopf auf zweihundert. Sie öffnete den Eisschrank und holte einen Kopf Salat heraus, eine rote Zwiebel, eine kleine Dose schwarze Oliven sowie eine dünne Scheibe Feta-Käse. Während sie den Salat zubereitete, hörte sie von oben gedämpftes Lärmen – das Stampfen von Füßen und einen schwachen, schrillen Schrei und danach Gelächter. Sarah sah förmlich, wie Alex Brian über den Flur nachhetzte, und mußte lächeln.

Sie wußte, daß sie allen Grund hatte, glücklich zu sein. Und wie froh sie sein konnte, daß Alex und Brian so gut miteinander auskamen. Von wie vielen geschiedenen Frauen hatte sie gehört, die wieder geheiratet und dann festgestellt hatten, daß sich ihr Kind und der neue Ehemann nicht vertrugen.

Bei mir ist das nicht so, dachte sie und klopfte – toi, toi, toi – auf das hölzerne Hackbrett.

Brian und Alex hatten sich auf Anhieb gemocht, und in den zurückliegenden achtzehn Monaten – von denen sie sieben unter einem gemeinsamen Dach gelebt hatten – war ihre beiderseitige Zuneigung noch inniger geworden. Sarah wußte, daß sie endlich dort angelangt war, wo sie hingehörte.

Später, beim Abendessen am großen Küchentisch, überlegten sie gemeinsam, wo der Christbaum aufgestellt werden sollte. Schließlich war es ihr erstes Weihnachten in diesem Haus.

Früher, als Sarah noch außerhalb der Stadt gewohnt hatte – erst als Mutter und Ehefrau, dann als Alleinstehende mit Kind –, hatte es keine Diskussionen um den Christbaum gegeben: Er kam in die einzig freie Ecke des winzigen Wohnzimmers. Alex dagegen hatte nie einen Baum aufgestellt. Zumindest nicht in dem Apartment, das er bewohnte, als ihn Sarah kennengelernt hatte. Was davor war, während seiner New Yorker Zeit, zusammen mit seiner ersten Frau, entzog sich ihrer Kenntnis.

Sehr schnell verwarfen alle drei das EBzimmer als Stellplatz für den Baum und genauso schnell das Musikzimmer. Blieben demnach das Familien- und das Wohnzimmer.

Alex plädierte für das Familienzimmer, den größten Raum im Haus.

Brian kletterte sofort von seinem Stuhl.

«Brian, wohin . . .»

«Bin gleich wieder da», sagte er und rannte hinaus.

Alex sah Sarah an, zuckte mit den Schultern. Kurz darauf war Brian zurück.

«Ein Christbaum im Familienzimmer wäre super», meinte er. «Wir könnten ihn in die Ecke neben den Fernseher stellen.»

«Gute Idee», sagte Alex. «Wie wär's, wenn du dich jetzt wieder hinsetzt und zu Ende ißt?»

Sobald Brian erneut Platz genommen und sein halb abgenagtes Hühnerbein in der Hand hatte, erklärte Sarah, ihr wäre das Wohnzimmer lieber.

«Wenn wir den Baum in den Erker stellen», sagte sie, «kann man ihn von der Straße aus sehen.»

Brians Hühnerbein fiel auf den Teller; blitzartig war er vom Stuhl gerutscht und zur Küchentür hinaus. Sarah und Alex tauschten einen Blick.

«Eine dritte Möglichkeit gibt es wohl nicht, wie?»

«Um darüber nachzudenken, sollten wir lieber bis nach dem Essen warten.»

«Einverstanden.»

Brian kam zurück.

«Das große Fenster ist genau richtig für den Baum», sagte er.

«He, und was ist mit meinem Vorschlag?»

«Auch gut, Dad.»

«Siehst du?» sagte Alex zu Sarah.

«Also zwei Bäume, ja?» wollte Brian wissen.

«Schlau eingefädelt, Brian», sagte Sarah. «Und jetzt komm her und iß fertig, hörst du?»

Sie entschieden sich für das Wohnzimmer, allein schon wegen der offenen Kamine. Den im Wohnzimmer würden sie zwar auch benutzen, aber im Familienzimmer hatten sie bereits ein halbes dutzendmal Feuer gemacht, und Heizung und trockene Luft zusammen würden eine Kiefer mit Sicherheit rasch austrocknen.

Nach dem Abendessen ging Brian in sein Zimmer hinauf, und Alex half Sarah den Tisch abräumen und das Geschirr spülen.

«Wie wär's mit Tee?» fragte Sarah.

«Keine schlechte Idee.»

Sarah setzte den Kessel auf. Alex verließ die Küche und kam kurz darauf mit der Post zurück. Er sortierte sie aus.

«Papierkorb, Papierkorb, Telefonrechnung, Papierkorb, Rech...»

Er stockte. Mit gerunzelter Stirn starrte er auf den neutralen weißen Briefumschlag in seiner Hand.

«Was gibt's denn?»

Alex schüttelte den Kopf. «Seltsam...»

Mit dem Daumennagel schlitzte er den Umschlag auf, zog einen auf ein Drittel zusammengefalteten Briefbogen heraus. Als er ihn aufklappte, fiel ein kleiner Zeitungsausschnitt auf die Tischplatte. Alex warf einen Blick drauf, griff danach.

«Mein Gott!» entfuhr es ihm, als er den Zeitungsausschnitt durchlas, den er zwischen Daumen und Zeigefinger so krampfhaft festhielt, daß sein Fingernagel weiß wurde.

«Alex, was ist denn?»

Er tat, als hätte er nicht gehört, überflog den handgeschriebenen Brief. Dann studierte er nochmals den Zeitungsartikel.

«Alex?»

Sarah ging auf ihn zu. Er fuhr zusammen, so als hätte er vergessen, daß sie im Zimmer war. Für einen kurzen Augenblick sah sie etwas in seinen Augen, was sie dort noch nie gesehen hatte – Angst.

Umständlich erhob er sich, stieß den Stuhl so heftig zurück, daß er auf dem Fußboden quietschte.

«Liebling, was ist denn?»

Alex schüttelte stumm den Kopf, vermied es, ihr in die Augen zu schauen.

«Nichts», sagte er, «es ist . . .»

Wieder schüttelte er den Kopf, verließ die Küche.

### 3

Sarah starrte auf den leeren Gang hinaus.

Irgendwo im Haus verhallten Alex' Schritte. Noch nie hatte Sarah ihn so erregt gesehen. Sie überlegte, ob sie ihm nachgehen sollte. Sie wollte wissen, was los war. Mehr noch, ihm klarmachen, daß er sich ihr anvertrauen konnte, worum immer es gehen mochte. Sie würde ihm beistehen. Sie gehörten doch zusammen, in guten und in schweren Tagen.

Der Kessel hinter ihr begann zu pfeifen. Sarah schaltete den Herd aus und schob den Kessel auf eine kalte Elektroplatte.